



Eine Volkskundlerin aus Salzburg: Marie Andree-Eysn (1847–1929)

Dr. Herbert Nikitsch

„Am 21. März l. J. ist auf dem Salzburger Friedhofe die Urne Marie Andree-Eysns beigesetzt worden, die am 13. Jänner in Berchtesgaden gestorben ist. [...] Wer sie noch in ihrem Hause am Giselakai gesehen, der wußte, wie innig diese Niederösterreicherin mit dem Salzburger Boden, Land und Leuten durch jahrzehntelange Forschertätigkeit verwachsen gewesen ist.“¹ Der Nachruf Julius Leischings, des damaligen Direktors des Salzburger Museums Carolino Augusteum, hat mit seinem Hinweis auf die Verbundenheit Andree-Eysns mit Stadt und Land Salzburg nicht übertrieben. Tatsächlich hat sie selbst in ihrem Werk wiederholt von „meiner salzburgischen Heimat“² gesprochen und auch im geographischen Ausgriff ihrer Sammlungs- und Forschungsaktivität dem Salzburger Raum Tribut gezollt³. Und die Stadt Salzburg, in die sie bereits in früher Jugend mit den Eltern gezogen ist, war ja lange Zeit auch die Wahlheimat Maria Eysns, in der sie bis zu ihrer Eheschließung mit Richard Andree – also bis zum Alter von 56 Jahren – gelebt hat.⁴

Die Familie

Eine erste offizielle Eintragung über den Aufenthalt der Familie Eysn in Salzburg findet sich erst für das Jahr 1874⁵, doch ist sie wohl bereits in den frühen 1860er Jah-

ren aus dem Waldviertel an die Salzach gezogen. Dies geht etwa aus einer Todesanzeige in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ anno 1881 hervor, wonach „Alois Eysn, Privat, [...] nach längerem Leiden am 25. August l. J. im 65. Lebensjahre hierorts verschieden ist. Früher Kaufmann zu Horn in Niederösterreich, lebte er schon seit 20 Jahren, von den Geschäften zurückgezogen, mit Gattin und Tochter in Salzburg. Unsere Gesellschaft zählt ihn seit 1868 zu ihren Mitgliedern“.

Über die Genealogie der Familie Eysn informiert ein „Ahnenbuch“⁶, das von den Gebrüdern Sigmund, Hanns und Leonhard – denen als verdienstvollen Gmundner „Salzfertigern“⁷ anno 1560 ein Wappenbrief ausgestellt worden ist⁸ – seinen Ausgang nimmt und in dem die Vorfahren Marie Eysns – von Beruf großteils Weißgerber – bis zu deren Großvater, der in Sarmingstein an der Donau ein offensichtlich recht wohlhabender Kaufmann gewesen ist, vorgestellt werden.⁹ Über den jüngsten Sohn jenes Franz Xaver Eysn finden sich allerdings keine näheren Angaben.¹⁰ Über ihn¹¹ ist nur bekannt, dass er, „ein Mann von freundlich-stillem Ernst und reichem Gemüth“¹², in Marias Geburtsstadt Horn im niederösterreichischen Waldviertel dem Beruf eines Kaufmannes nachgegangen ist – ein Broterwerb, der in familieninterner

Überlieferung als die Führung einer Gemischtwarenhandlung konkretisiert wird.¹³ Wie es auf dieser ökonomischen Basis zu seinen späteren „günstigen Vermögensverhältnissen“¹⁴ gekommen ist, geht aus den Quellen nicht hervor. Vielleicht war es tatsächlich jenem Lottogewinn, von dem die Familienlegende spricht¹⁵, zu verdanken, dass sich Alois Eysn früh ins Private und mit Frau und Tochter nach Salzburg zurückziehen konnte. Im Übrigen ist, wie üblich, die mütterliche Linie schwer zu verfolgen – und etwa auch im Eysenschen Ahnenbuch über die Generationen hinweg kaum berücksichtigt. Über Marie Eysns Mutter kann so nur der karge Hinweis aus dem Horner Taufbuch mitgeteilt werden: *„Mutters Tauf- und Zunahmen: Anna, katholisch, geb. [Tochter] des bgl. Florian Pollack, Leinwandhändler in Linz u. der Margarethe geb. [unleserlich] von Linz dessen Gattin.“*¹⁶

Die Sammlerin

Wenn Marie Andree-Eysn zuweilen als „Altmeisterin der süddeutschen Volkskunde“¹⁷ bezeichnet worden ist, so verdankt sie diesen fachgeschichtlichen Ruf nicht zuletzt ihrem sammlerischen Talent – und die Möglichkeit, diesem nachzukommen, den bereits angedeuteten „günstigen Vermögensverhältnissen“ der Familie. Sie gestatteten nicht nur den Eltern, *„ein behagliches und vornehmes Heim [die jetzige Villa Epenstein am Giselakai] zu erbauen, am gesellschaftlichen Leben Salzburgs teilzunehmen und „ein gastfreies Haus [zu führen], in dem Künstler und Gelehrte von Ruf verkehrten.“*¹⁹ Sie ermöglichten auch der Tochter, *„nach Herzenslust das Salzburgerland nach allen Richtungen zu durchwandern und Land und Leute kennenzulernen, wie selten jemand.“*²⁰

Dabei konzentrierte sich Marie Eysn in ihrer Sammlungsaktivität zunächst auf naturwissenschaftlich-botanisches Gebiet:

*„Als tüchtige Bergsteigerin – in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts galt es vielen noch als unweiblich, allein mit einem Jäger, Granatensucher oder Hirten auf die Berge zu gehen, wie Frau Andree oft erzählte – suchte und fand sie manche seltene Pflanze, die, genau bestimmt und im Herbarium geborgen, später Professor Kerner v. Marilaun als wertvolles Material zu seinen Veröffentlichungen diente.“*²¹ Dieses in zeitgenössischer Perspektive unter „unweiblichen“ Bedingungen durchstreifte Sammelgebiet war freilich auch in anderer Hinsicht ein für eine Frau damals noch durchaus ungewöhnliches Betätigungsfeld. Denn Eysn war keine schlichte Hobbybotanikerin – einschlägige Veröffentlichungen²², vor allem aber die Mitarbeit an Anton Kerner von Marilauns großangelegter Herbarsammlung „*Flora exsiccata austro-hungarica*“, für die sie in den Jahren 1887 bis 1891 eine große Zahl von Exsikkaten geliefert hat²³, weisen sie als eine naturwissenschaftlich geschulte Frau aus, die *„sich in der Botanik ein umfassendes Wissen [erworben hatte], das sie zu einer hervorragenden Kennerin der alpinen und subalpinen Flora machte.“*²⁴ Und dafür spricht auch das Faktum, dass sie mit Kerner von Marilaun, der zunächst Professor für Naturgeschichte in Innsbruck, ab 1878 bis zu seinem Tod 1898 Professor der Botanik in Wien gewesen ist, auf dem Wege der bis zum Ersten Weltkrieg florierenden sogenannten „Botanischen Tauschvereine“, wie sie seinerzeit Sammler und Experten in einschlägigen Sammel-, Tausch-, Kauf-, aber auch Veröffentlichungsaktivitäten zusammengeführt haben, in Kontakt gekommen ist.²⁵ In diesem Zusammenhang ist auch eine von Marie Eysn zusammengetragene „Algensammlung“ zu erwähnen, die sie laut Rudolf Kriss *„später dem [Salzburger] Naturkundemuseum schenkte“*²⁶, die nach anderer Quelle allerdings *„vor Jahren nach Amerika“*²⁷ gegangen sein soll. Die Botanik blieb freilich nicht das einzige

Feld ihrer Sammelleidenschaft, sie hat auch eine in einschlägigen Fachkreisen damals berühmte Spitzensammlung zusammengetragen, *„die, tadellos geordnet und genau bestimmt, wohl von jeder Spitzenart seit Beginn der Technik bis zur Jetztzeit einiges enthielt, was besonders gut und bemerkenswert war und vielen Kunstgewerblern, Fabrikanten und Schulen neue Muster und Gedanken vermittelte.“*²⁸ Und mit dieser Kollektion²⁹ berührt sie in manchen Punkten auch jenen Bereich, dem sie sich später – wenngleich sie ihre anderen Interessen auch im Weiteren und bis an ihr Lebensende nicht aus den Augen verloren hat – am intensivsten widmete.

Zunächst war sie, wohl angeregt durch ihren Umgang in der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, deren Gesellschaftsabende und Vorträgen sie als *„in weitesten Kreisen geschätzte Naturforscherin und Folkloristin“* an der Seite ihrer Mutter regelmäßig besuchte³⁰, an allgemein historisch-„heimatkundlicher“ Thematik interessiert und schloss sich, *„weniger dem gesellschaftlichen Leben hold, als an ihren wissenschaftlichen Interessen sich hingebend, um so enger dem Kreise jener Männer an, die damals die Träger heimatkundlicher Forschung in Salzburg waren, wie Dr. Zillner, Dr. Prinzinger d. Ae., Dr. Aberle, P. Anselm Ebner O.S.B., Dr. Petter u. a.“*³² Das organisatorische Umfeld der genannten Personen war einerseits die „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“, die 1860 auf Initiative des Arztes Franz Valentin Zillner gegründet worden ist, andererseits das Salzburger Museum, dessen Leiter in den Jahren 1881 bis 1902 Alexander Petter gewesen ist.³³ In diesem Zusammenhang ist am Rande auch eine von M. Hell angedeutete *„Berufung als Leiterin des Salzburger Museums“* zu erwähnen, *„der sie jedenfalls Folge gegeben hätte“*, die jedoch *„nicht zustande gekommen“* sei.³⁴ Ob Eysn, *„die manchmal halb im Scherz beteuerte, sie sei eigentlich keine Volkskundlerin“*³⁵, dann, wie posthum gern behauptet,

zur volkskundlichen und hier vorwiegend zur Votiv- und Amulettforschung vor allem durch ihre Bekanntschaft mit Richard Andree geführt wurde³⁶, sei dahingestellt. Schließlich ist auch der Zeitpunkt ungewiss, von dem ab Marie, die *„nach und nach ausgedehnte Beziehungen zu den Forschern des In- und Auslandes“* gewonnen hatte³⁷, ihren späteren Mann *„bei vielen wissenschaftlichen Kongressen getroffen“*³⁸ hat: Biographisch kann nur festgehalten werden, dass sie sich erst nach dem Tod ihrer Mutter zur Heirat mit dem seit 1893 verwitweten Gelehrten entschloss. Und ob sie bei dieser Gelegenheit, was den künftigen Wohnsitz anlangt, tatsächlich die von Kriss angedeutete *„Bedingung stellte [...] dass er von Braunschweig nach Süddeutschland zöge“* und das Paar sich schließlich auf München geeinigt hätte³⁹, muss ebenfalls unbeantwortet bleiben – wenn es auch ein nicht unbezeichnendes Licht auf eine bei aller Zurückhaltung recht selbstbewusst geschilderte⁴⁰ Frau werfen würde.

„Frau Richard Andree, München“

Gut eineinhalb Jahrzehnte, von 1903 bis 1919, ab 1912 als „Professorswitwe“, hat Marie Andree-Eysn in München gelebt, zunächst in der Friedrichstraße Nr. 9, später unter der Adresse Germaniastraße 9.⁴¹ Es war ein Lebensabschnitt, in dem sie nicht nur ihre Salzburger Sammlungen in geographisch weiterem Ausgriff ergänzt, sondern diese auch im größeren Stil publizistisch verwertet hat.

So fällt in diese Zeit etwa die Veröffentlichung ihres Hauptwerkes, dem sie den je nach Lesart schlicht oder auch anspruchsvoll klingenden – und jedenfalls gern falsch zitierten – Titel „Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet“ gab. Diese „Aufsatzsammlung“⁴² wurde von den Rezensenten *„als die zweite Frucht eines harmonischen Zusammenwirkens des verehrten Paares“*⁴³ gesehen – womit eine Zusam-



Marie Eysn (Photo aus dem Ahnenbuch der Familie Eysn, Privatbesitz Edeltraud und Dipl.-Ing. Harald Eysn, Zell am See).

menarbeit angesprochen ist, die bereits bei dem sechs Jahre zuvor publizierten Werk Richard Andrees⁴⁴ über „Votive und Weihegaben“⁴⁵ praktiziert worden war: *„Frau Marie Andree-Eysn war die erste, die die Bedeutung der Votive und Weihegaben für die deutsche Volkskunde erkannte und schon vor mehr als drei Jahrzehnten in unermüdlicher Tätigkeit eine einzigartige Sammlung solcher Gegenstände zusammenbrachte, auf Grund welcher das bekannte Werk ihres Gemahls Richard Andree entstanden ist.“*⁴⁶

Ihre ersten volkskundlichen Abhandlungen hat Marie Andree-Eysn Ende der Neunzigerjahre und damit immerhin erst im Alter von etwa fünfzig Jahren publiziert – als eine dilettierende Autodidaktin im besten Sinne beider Wörter und solcherart im Übrigen ganz im Mainstream des damaligen Entwicklungsstandes der volkskundlichen Disziplin. Diesem Mainstream ist sie allerdings, das soll doch unterstrichen sein, auf inhaltlicher Ebene in der Regel ausgewichen: Sie hat in ihren Abhandlungen tatsächlich jene von einem Rezensenten hervorgehobene „wohltuende Vorsicht ge-

genüber mythologischen Spekulationen“⁴⁷ gezeigt, sich über weite Strecken auf eine bloß erläuternde Beschreibung ihrer Sammlungen und Beobachtungen beschränkt, und ist nur selten ihrem Gatten in dessen Versuchen, „den kulturgeschichtlichen Zusammenhang bei den Opfergaben zu erläutern, die treibenden Ursachen aufzudecken und die geographische Verbreitung und Herkunft einzelner Votive festzustellen“⁴⁸, gefolgt und in historisierende Untiefen abgeglitten.⁴⁹

In ihren Münchner Jahren sehen wir „Frau Richard Andree“⁵⁰ wohl am Zenit nicht nur ihres publizistischen, sondern auch ihres gesellschaftlichen Lebens. Es war eine Zeit, in der sie etwa mit Gelehrten wie dem Linguisten und Romanisten Hugo Schuchardt – mit dem Richard Andree in seiner Funktion als Redakteur und Herausgeber des „Globus“⁵¹ in respektvoll-amikaler Verbindung gestanden ist – korrespondierte. In diesem Briefwechsel⁵² dokumentiert sich im Übrigen nicht nur ihr ständig waches Interesse an einschlägig volkskundlicher Thematik, sondern andeutungsweise auch eine patriotisch-deutsehbewusste Haltung, die in den Tagen des Ersten Weltkrieges nicht nur zeitkonform gewesen sein mag, sondern wohl auch der ihres Mannes – der bereits als „junger Bauingenieur sich als glühender Patriot für die deutsche Sache verwendete“⁵³ – entsprochen hat: „Lernt aus deutschem Sterben deutsche Art'. Hochverehrter Herr Hofrat! Kann es herrlichere trefflichere Worte als Obige zur Antwort auf den Protest der Portugiesen geben! [...]“⁵⁴

Weitaus sympathischer muten den heutigen Betrachter zwei weitere autographische Zeugnisse der Münchner Zeit Andree-Eysns an: Jene durchschossenen Handexemplare⁵⁵ von „Votive und Weihegaben“⁵⁶ und „Volkskundliches“, letzteres mit handschriftlichen Korrekturen, Eintragungen und Ergänzungen sowie eingeklebten Zeitungsausschnitten, einschlägigen brieflichen Mitteilungen und Postkarten.

Beide dokumentieren nicht nur den Plan zu einer erweiterten und ergänzten zweiten Auflage des jeweiligen Werkes, sondern vor allem den akribischen Arbeitsgestus dieser beiden Vertreter einer „sammlerischen Volkskunde“.⁵⁷

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang auch ein Eindruck sein, der zwar nichts mit den Sammlungsinteressen Andree-Eysns, vielleicht aber mit ihrem Selbstbewusstsein als „Professorswitwe“⁵⁸ zu tun hat. Auf dem Vorsatzblatt ihres Handexemplares von „Volkskundliches“, also immerhin an deutlich prominenter Stelle, ist ein (undatierter und unbezeichneter) Zeitungsausschnitt eingeklebt, der von der juristischen Zulässigkeit der Führung von Doppelnamen bzw. der Anführung des Geburtsnamens der Ehefrau handelt und damit etwas anspricht, was zwar von Andree-Eysn seit ihrer Verheiratung in der Firmierung ihrer Publikationen (nicht zuletzt ihres Hauptwerkes) bereits als *Fait accompli* gesetzt worden war, zu ihrer Zeit allerdings durchaus keine selbstverständliche und rechtlich unangefochtene Angelegenheit gewesen ist. Die Kernaussage des Arti-



Das Ehepaar Andree Eysn (Photo aus dem Ahnenbuch der Familie Eysn, Privatbesitz Edeltraud und Dipl.-Ing. Harald Eysn, Zell am See).

kels jedenfalls, die darin angeführte Entscheidung des preußischen Justizministeriums, wonach *„die Anführung des Geburtsnamens einer Ehefrau an den Familiennamen des Mannes in allen Fällen, in denen die Frau im Berufsleben ihren Namen bereits vor der Ehe zur Geltung gebracht hat [...], einer weit verbreiteten Sitte [entspricht] und, soweit der Ehemann sein Einverständnis erteilt, rechtlich bedenkenfrei [erscheint]“*, mag jedenfalls unter diesen Umständen ein Licht auf ein forciertes „professionelles“ Selbstverständnis Marie Andree-Eysns als autonome Wissenschaftlerin werfen.

„Hausnummer 73, ‚Brandholz‘“

Unter dieser bescheiden klingenden Adresse hat Marie Andree-Eysn ihre letzten Lebensjahre in Berchtesgaden verbracht, wohin sie *„nach dem Umsturz“*⁵⁹ im November 1919 von München übersiedelt ist.⁶⁰ Das alte Haus des Brandholzlehens war ein stattliches, Ende des 17. Jahrhunderts errichtetes Bauernhaus, das dem Kronprinzen Rupprecht eine Zeit lang als Aufenthalt gedient und dessen Erdgeschoss dieser, *„der zu dem großen Kreis ihrer Verehrer gehörte“*⁶¹, Andree-Eysn als Wohnung überlassen hatte. Von dieser ihrer letzten Heimstatt existiert eine recht anschauliche Schilderung aus zeitgenössischer Feder:

„Wenn die schwere Eichentür mit dem seltsamen, alten Schloß daran sich dem Besucher geöffnet hatte, gelangte man über rote Steinfließen durch einen gewölbten Kreuzgang zum geräumigen Empfangszimmer. Dort stand in einer Ecke der mächtige, grüne Kachelofen, weit ausladend mit seiner gemütlichen Bank, an der Vorderseite ein altertümliches Wasserschiff tragend, das seinen kupfernen Glanz kokett zur Schau trug. An den Wänden ringsum alte Bilder, Gobelins, schöne, geschnitzte Schränke mit ihrem kostbaren Inhalt an seltenen Funden, Sammlungen, Erinnerungen an frühere ausgedehnte Reisen. Nebenan befand sich das Arbeitszimmer mit



der umfangreichen Bibliothek. Und überall blühende Blumen, auf Tischen, Konsolen, vor den niedrigen Fenstern. Sie liebte diese holdsten Kinder der Erde, und sie paßten so gut zu der anmutigen, harmonischen Frauengestalt mit dem silberweißen Scheitel, den gütigen Augen, dem weichen, anheimelnden Klang der Stimme, die die österreichische Heimat verriet.“⁶²

In die Berchtesgadener Zeit Marie Andree-Eysns fällt die Bekanntschaft mit Rudolf Kriß, als dessen „unmittelbare Lehrmeisterin“⁶³ dieser auch selbst sie gesehen hat: „Frau Marie Andree-Eysn, die sich meine Heimat Berchtesgaden zu ihrem Alterssitz erwählt hatte, aber auch von dort aus in steter enger Föhlung mit den Vertretern der volkskundlichen Wissenschaft gestanden war [...] war bis ins hohe Alter rüstig geblieben, und ich durfte sie als junger Student auf vielen Wanderungen und Spaziergängen in der näheren und weiteren Heimat begleiten. So wuchs ich unmerklich und absichtslos in eine Tätigkeit hinein, die mir später zum dauernden Beruf werden sollte.“⁶⁴ Kriß verdanken wir auch eine kleine psychologische Skizze der Person Andree-Eysns, die sich nun, im Alter, vor bislang nie gekannte wirtschaftliche Bedingungen gestellt und von der Unterstützung Fremder⁶⁵ abhängig sehen musste: „Es war nicht immer leicht, Marie Eysn richtig zu verstehen. Oft zeigte sie eine fast an Misstrauen grenzende Zurückhaltung, eine Eigenheit, die allerdings durch äussere Verhältnisse begründet war. Früher sehr vermögend, hatte sie in der Inflationszeit alles verloren und musste von einem kleinen Restguthaben und den Zuwendungen, die ihr ein Schweizer Freund, Fritz Ikle, machte, den sie durch die Textilsammlung kennen gelernt hatte, leben. Dieser Umstand, dem sie viel zu viel Bedeutung für ihre gesellschaftliche Stellung beimass, liess sie besonders gegen reiche Leute sehr reserviert sein, in ihrem Stolz wollte sie nie als ausnützerisch erscheinen. Auch mir gegenüber kamen solche Stimmungen wiederholt zum Durchbruch, und ich

hätte ihr Vertrauen viel rascher erworben und uneingeschränkt erhalten, wenn ich nicht zufällig aus vermögendem Hause gestammt hätte.“⁶⁶

In ihrer wirtschaftliche Notlage sah sich Andree-Eysn in späterer Zeit dazu gezwungen, Teile ihrer Sammlung an Museen zu verkaufen, vor allem an die „Königliche Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin“ – und Berlin bzw. seine (volkskundliche) Museumslandschaft⁶⁷ ist denn auch jener Ort, an dem, trotz aller Verluste vor allem während des Zweiten Weltkrieges, sich das Lebenswerk Andree-Eysns am nachhaltigsten dokumentiert. Doch lange bevor finanzielle Verlegenheiten sie zu solchen Geschäften gezwungen haben, hat sie ihre lebenslang zusammengetragenen Kollektionen zu großen Teilen bereits in großzügigen Schenkungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. So etwa im Jahre 1910, als sie dem Berliner Volkskundemuseum, dem sie zuvor bereits so manche Einzelstücke und Sammelreihen vermacht hatte⁶⁸, ihre rund 1.200 Nummern umfassende Votivsammlung übergab – „als eine der wertvollsten Schenkungen der letzten Jahre [, wie sie] in ähnlicher Abrundung und Fülle kein anderes Museum aufzuweisen hat“⁶⁹.

Ausgang

„Am 21. ds. hat am Salzburger städtischen Kommunalfriedhof die Beisetzung der Aschenurne der am 13. Jänner l. J. in Berchtesgaden verstorbenen Frau Professor Marie Andree-Eysn stattgefunden [...] Der Trauerakt vollzog sich in aller Stille im Beisein von Fachgelehrten, eine größere Trauerfeier fand bereits in Berchtesgaden statt, akademische Gedächtnisfeiern wurden in Wien, München und Berlin abgehalten.“⁷⁰

Dass Andree-Eysn ihre letzte Ruhestätte im Grab ihrer Eltern auf dem Salzburger Stadtfriedhof⁷¹ gefunden hat, verwundert nicht; eher schon, dass sie ihre Kremierung,

die damals in Salzburg noch nicht möglich gewesen ist und so in München stattfinden musste⁷², angeordnet hat. Ob die Entscheidung zur Feuerbestattung – die ja immerhin lange Zeit „weltanschaulichen Bekenntnischarakter“⁷³ gehabt hat – ein Hinweis darauf ist, dass ihr 1903 (im Jahr ihrer Eheschließung) erfolgter Austritt aus der katholischen Kirche mehr gewesen ist, als ein konfessionell-solidarischer Akt gegenüber Richard Andree, muss dahingestellt bleiben. Wie man sich auch alle Spekulationen, die sich angesichts der von „Dr. Rudolf Kriß, Berchtesgaden“ unterzeichneten Todesanzeige, die den Palmzweig und nicht das „katholische“ Kruzifix⁷⁵ zeigt, aufdrängen mögen, mangels einschlägiger Selbstzeugnisse versagen wird müssen; wie immer reizvoll sie auch wären – gerade bei dieser Hauptvertreterin einer Erforschung „des katholischen Volks in Süddeutschland“⁷⁶. Solche Zurückhaltung ist umso mehr geboten, als ja die spärlichen lebensgeschichtlichen Zeugnisse über die Person Marie Andree-Eysn nur wenig verlauten und durchaus konträre Interpretationen zulassen: Von der bescheidenen, als „Frau Richard Andree“ firmierenden „Professorswitwe“ als einer Gestalt, die so recht in das historische Kapitel über „Frauen in den Kulturwissenschaften“⁷⁷ sich fügt, bis hin zu einer Art Erfolgsstory als der Geschichte einer selbstbewussten, vor der Zeit „emanzipierten“ Frau, die in geistiger und weitgehend ökonomischer Unabhängigkeit mit Nachdruck und Erfolg ihren vielfältigen Interessen weit über simple Liebhaberei hinaus nachgegangen ist.

ANMERKUNGEN

- 1 Julius Leisching: Marie Andree-Eysn. In: Salzburger Museumsblätter 8/2, 1929, S. 2 f.
- 2 Marie Andree-Eysn: Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, S. 78 – um eingangs das Hauptwerk Andree-Eysns zu nennen.
- 3 Abgesehen von „Volkskundliches“ siehe etwa M. Eysn: Über alte Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 3, 1897, S. 65–79; dies.: Hag und Zaun im Herzogtum Salzburg. In: Ebda. 4, 1898, S. 273–283.

- 4 Die Abmeldung von ihrer letzten Salzburger Wohnadresse (Imbergstraße 8) erfolgte laut Meldeschein am 10. April 1903; Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Landesarchiv, freundl. Mitteilung vom 3. 8. 1999.
- 5 „Meldebuch der Stadt Salzburg, Bd. 20 (E) der Jahre 1870–1886: Nr. 42 – 3. 7. 1874 Eysn Alois, geb. 1817 in Sarmingstein, kath. verh., Ernst-Thum-Strasse 9/I.“ Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Landesarchiv, freundl. Mitteilung vom 3. 8. 1999.
- 6 Ahnenbuch der Familie Eysn, erstellt von Dr. Lothar Eysn, das neben den (teils kalligraphisch gehaltenen) hand- bzw. maschinschriftlichen Aufzeichnungen auch Bildmaterial und Dokumente enthält; Privatbesitz Edeltraud und DI Harald Eysn, Zell am See.
- 7 Die „Salzfertigung“, also die Verpackung und Verfrachtung des Salzes, war im oberösterreichischen Salzkammergut Bürgern von Hallstatt, Lauffen, Ischl und Gmunden übertragen, die als private Unternehmer in kaiserlichen Diensten standen und nach genauen Anweisungen (Fertigerordnungen) und Preisbestimmungen der Hofkammer bzw. des Salzoberamtes vorzugehen hatten; s. Engelbert Koller: Forstgeschichte des Salzkammergutes. Eine forstliche Monographie. Wien 1970, S. 233 f.
- 8 Siehe den Wappenbrief der Familie Eysn vom 1. Februar 1560 in der Abschrift vom 5. 10. 1936, Wien, Staatsarchiv des Inneren und der Justiz; Ahnenbuch (wie Anm. 6). Das Eysnsche Familienwappen, das neben den üblichen heraldischen Zutaten (Stechhelm etc.) einen „silberfarbenen englischen Hund“ in rotem Schild zeigt, kann in einschlägigen Wappenbüchern nicht nachgewiesen werden; vgl. Hanns Jäger-Sunstenau: General-Index zu den Siebmacher'schen Wappenbüchern 1605–1967. Graz 1984; Ottfried Neubecker: Großes Wappen-Bilder-Lexikon der bürgerlichen Geschlechter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Augsburg 1995.
- 9 Genaueres dazu siehe bei Herbert Nikitsch: Marie Andree-Eysn. Quellenfunde zur Biographie. In: Jahrbuch für Volkskunde 2001 (im Druck).
- 10 Der im Familienbuch detailliert dargestellte Stammbaum der Eysns verfolgt im weiteren vor allem die Linie des zweiten Sohnes des Franz Xaver, also des Onkels Marie Eysns.
- 11 „Eysn Alois, geb. 1817 in Sarmingstein a. d. D., Privatier, verheiratet, katholisch, verstorben am 25. 8. 1881 in Salzburg, Ernst-Thum-Strasse 9/I. Hinterlassene: Gattin Annas Eysn, geb. Pollack, geb. 1824 in Linz. Tochter Maria Eysn, geb. 1847 in Horn, NÖ.“ Verlassenschaftsakt nach Alois Eysn, LG. Salzburg, Aktenzeichen III-13-882.
- 12 Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, XXI. Vereinsjahr 1881.
- 13 Freundl. Mitteilung Dr. Gertraud Käfer, Wels, einer Großnichte Marie Andree-Eysns.
- 14 M. Hell: Marie Andree-Eysn. Unbez. und undat. Zeitungsartikel (wohl 1929) im Ahnenbuch der Familie Eysn (wie Anm. 6).
- 15 Freundl. Mitteilung Dr. Gertraud Käfer, Wels.
- 16 Pfarrarchiv Horn Hs 1/6, Taufbuch 1814–1852, fol. 279 (freundl. Mitteilung + Kopie von Dr. Erich Rabl, Horn).
- 17 Rudolf Kriß: Einleitung. In: Ders. und Leopold Schmidt: Führer durch die Sammlung für deutsche religiöse Volkskunde. Wien 1936, S. 5.
- 18 Hell (wie Anm. 14).
- 19 „Ein edles Frauenleben. Ein Gedenkblatt für Maria Andree-Eysn.“



- ree-Eysn". Unbez. und undat. Zeitungsartikel (firmiert mit „Maria Elisabeth“, wohl 1929) im Ahnenbuch der Familie Eysn (wie Anm. 6).
- 20 Hell (wie Anm. 14). An anderer Stelle wird auch von „weiten Reisen, die sie nach dem Tode des Vaters mit ihrer Mutter unternahm“ berichtet, ebenso von ausgedehnten Reisen später mit ihrem Gatten, „die sie auch nach außereuropäischen Ländern Europas, nach Kleinasien und Ägypten führten“; Ein edles Frauenleben (wie Anm. 19).
- 21 M. Greim: Maria Andree-Eysn (Gestorben 13. Januar 1929). Unbez. und undat. Zeitungsartikel im Ahnenbuch der Familie Eysn (wie Anm. 6).
- 22 Zum Beispiel M. Eysn: Ueber einige Phanerogamen am Wege von Rauris-Kitzloch zum Sonnblickhaus. In: Fünfter Jahres-Bericht des Sonnblick-Vereines für das Jahr 1896. Wien 1897, S. 6–11. Im „Verzeichnis der Mitglieder“ des Sonnblick-Vereins firmiert Eysn als „Private in Salzburg“; ebda. S. 31.
- 23 Im Eingangsjournalbuch des Herbariums des Instituts für Botanik der Universität Wien findet sich eine Reihe einschlägiger Eintragungen, beispielsweise unter Nr. 808 vom 30. 12. 1887: „Marie Eysn, 800 Pflanzen für die Flora exsiccata austro-hungarica geliefert“, detto weitere Einträge aus den Jahren 1888, 1889 und 1891 mit insgesamt über 1.200 Sammelbelegen (freundl. Hinweis von Walter Till, Institut für Botanik der Universität Wien). Zu Anton Kerner von Marilaun vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1850–1950. 3. Bd. Graz - Köln 1965. Zur – auch bei Andree-Eysn ansatzweise zu beobachtenden – „Liaison von Alpinismus und Botanik“ am Beispiel Kerner von Marilauns siehe Bernhard Tschöfen: Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, S. 104–106.
- Auch im Institut für Botanik der Universität Salzburg existieren zwei Herbarbelege von Marie Eysn aus der Zeit um 1890 (freundl. Hinweis von Walter Strobl, Salzburg), während in der naturgeschichtlichen Sammlung des Carolino Augusteum, dem heutigen „Haus der Natur“, derzeit (eben werden die einschlägigen Sammlungen aufgearbeitet) keine einschlägigen Bestände aufzufinden sind (freundl. Mitteilung von Sonja Ellmauthaler, Institut für Ökologie, Salzburg).
- 24 Hell (wie Anm. 14). Auch Dalla Torre/Sarnthein erwähnen sie in ihrer Tiroler Botanikgeschichte: „Von 1875 bis 1890 sammelte Frau Marie Andree-Eysn, Professorgattin in München wiederholt in Sulden, 1879 auch am Schlern.“, K. W. Dalla Torre und Ludwig Graf v. Sarnthein: Die Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta et Siphonogama) von Tirol, Voralberg und Liechtenstein (= Flora der gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Voralberg und des Fürstentums Liechtenstein. 4. Teil: Geschichte der Erforschung der Pteridophyten- und Siphonogamenflora [...]. Innsbruck 1913, S. 57).
- 25 Vgl. I. Dörfler: Botanik-Adressbuch. Sammlung von Namen und Adressen der lebenden Botaniker aller Länder, der botanischen Gärten und der die Botanik pflegenden Institute, Gesellschaften und periodischen Publikationen. Wien 1909, S. 23; als Spezialgebiet Eysns ist „Floristik“ verzeichnet.
- 26 Rudolf Kriss: Schicksal und Wesenheit. Geschichte eines Lebens. III. Teil 1926–1936. Unveröffentl. Manuskript, Privatbesitz Prof. Lenz Kriss-Rettenbeck, Berchtesgaden.
- 27 Hell (wie Anm. 14).
- 28 Greim (wie Anm. 21). Vgl. Marie Eysn: Gestickte Liebestüchlein. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 9, 1899, S. 436–438.
- 29 Der Verbleib dieser Sammlung ist ungewiß. Rückfragen in Salzburg und im Berliner Museum Europäischer Kulturen erbrachten negativen Befund; freundl. Mitteilung von Dagmar Neuland-Kitzerow.
- 30 Wie aus den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ im Vereinsjahr 1902 (Nr. 42) anlässlich der Würdigung ihrer in diesem Jahr verstorbenen und seit dem Todesjahr ihres Gatten (1881) der Gesellschaft angehörenden Mutter Anna hervorgeht; letztere wird bei dieser Gelegenheit als „so recht das Mutterbild einer bürgerlichen Matrone“ geschildert.
- 31 „Eine starke Vorliebe hegte M. Eysn auch für die älteste Geschichte des Landes. Zusammen mit dem Nestor der österreichischen Vorgeschichtsforschung Dr. Much, nahm sie viele Begehungen vor im Salzburgerischen und beteiligte sich auch an Untersuchungen, wie z. B. an Muchs klassischen Pfahlbauforschungen am Mondsee“; Hell (wie Anm. 14).
- 32 Hell (wie Anm. 14).
- 33 Vgl. Adolf Haslinger, Peter Mittermayr (Hg.): Salzburger Kulturlexikon. Salzburg, Wien 1987.
- 34 Vgl. dazu auch Julius Leisching (1921–33 Direktor des Salzburger Museums Carolino Augusteum) in seinem Nachruf: „Leider stand sie mit dem Salzburger Museum, das ihr eigentliches Arbeitsfeld hätte sein sollen und können, in keiner näheren Beziehung, wodurch viele wertvolle Stücke ihrer liebe- und verständnisvoll vermehrten Sammlung für Salzburg verloren gegangen sind und in andere, reichsdeutsche Museen gelangten.“ Leisching (wie Anm. 1).
- 35 Fritz Boehm: Marie Andree-Eysn. In: Zeitschrift für Volkskunde 39, 1930, S. 122–123, hier S. 122.
- 36 „Das Gebiet ihrer Interessen [erstreckte sich] in der Tat nach mannigfaltigen Richtungen hin. Besonders war es – zumal anfänglich – die Botanik, [...] ebenso die Webkunst, ferner, besonders auch unter dem Einfluß ihres Gatten, die Ethnographie. Doch immer mehr trat bei beiden die Volkskunde an die erste Stelle [...]“; Boehm (wie Anm. 35), S. 122. Zu einer Verknüpfung dieser „mannigfaltigen Richtungen“ vgl. M. Eysn: Botanisches zur Volkskunde. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 8, 1898, S. 226 f.
- 37 Hell (wie Anm. 14).
- 38 Kriss, Schicksal und Wesenheit (wie Anm. 26).
- 39 Ebda.
- 40 Ebda.
- 41 Landeshauptstadt München, Stadtarchiv, freundl. Schreiben vom 24. 8. 1999.
- 42 Albrecht A. Gribl: Volksfrömmigkeit. Begriff, Ansätze, Gegenstand. In: Edgar Harvolk (Hg.): Wege der Volkskunde in Bayern (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25). München, Würzburg 1987, S. 293–333, hier S. 303.
- 43 N.N. [wohl Johannes Bolte]: „Notizen“ zu Marie Andree-Eysn, Volkskundliches. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 20, 1910, S. 231 f.
- 44 Andree, der Geologie und Mineralogie studiert und mit einer einschlägigen Arbeit („Zur Kenntnis der Jurageschiebe von Stettin und Königsberg“) promoviert hat, war 1873–1890 Leiter der Kartographischen Anstalt des Verlages Velhagen & Klasing in Leipzig. S. Rolf Wilhelm

- Brednich: Richard Andree (1835–1912). Ein Gedenken zu seinem 150. Geburtstag am 26. Februar 1985. In: *Volkskunde in Niedersachsen* 2/1, 1985, S. 5–9.
- 45 Richard Andree: *Votive und Weihgaben des katholischen Volks in Süddeutschland*. Ein Beitrag zur Volkskunde. Braunschweig 1904, S. VII.
- 46 Rudolf Kriss: *Wallfahrtsforschung in Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der Opfergaben*. In: Joseph Maria Ritz (Hg.): *Festschrift für Marie Andree-Eysn*. Beiträge zur Volks- und Völkerkunde. München (1928), S. 21–40, hier S. 21.
- 47 N.N. [wohl Johannes Bolte] (wie Anm. 43).
- 48 Andree, Votive und Weihgaben (wie Anm. 45), S. VIII.
- 49 Dies konzediert, sei es dahingestellt, ob unter die gegenüber Richard Andree formulierte Kritik – derzufolge es ihm „unter dem geistigen Bann der ‚Volkerpsychologie‘ Wilhelm Wundts [...] mit Hilfe der vergleichend-ahistorischen Methode zuvorderst um ‚Ethnographische Parallelen‘ [gegangen ist], in denen die äußerliche Vergleichbarkeit eines Phänomens absoluten Vorrang vor der konkreten historischen, kulturellen und sozialen Einordnung besaß“ – das *Œuvre* Marie Andree-Eysns zurecht bzw. vorbehaltlos subsumiert werden kann. S. Christoph Daxelmüller: *Volksfrömmigkeit*. In: Rolf W. Brednich (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*. Einführung in die Forschungsfelder der Europäische Ethnologie. Berlin 1988, S. 329–351, hier S. 344.
- 50 So firmiert sie in dieser Zeit auf ihren gedruckten Visitenkarten, von denen sich eine im Nachlass Hugo Schuchardts (beschrieben und datiert mit 4. II. 1917) erhalten hat; Universitätsbibliothek Graz, Nachlass-Sammlung, Korrespondenz Schuchardt, Nr. 107.
- 51 Andree hat von 1891 bis zur Einstellung der Zeitschrift im Jahre 1910 den 1862 von seinem Vater, dem Wirtschaftsgeographen Karl Andree, gegründeten „Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“ herausgegeben; s. Brednich 1985 (wie Anm. 44).
- 52 Universitätsbibliothek Graz, Nachlass-Sammlung, Korrespondenz Schuchardt, Nr. 99–107. Der Briefwechsel scheint 1903, also mit Übersiedelung nach München, begonnen worden zu sein; der letzte Beleg datiert von 1917.
- 53 Brednich 1985 (wie Anm. 44), S. 6.
- 54 Karte vom 16. I. 1915; Universitätsbibliothek Graz, Nachlass-Sammlung, Nr. 106.
- 55 Privatbesitz Dr. Wolfgang Till, München.
- 56 Auf dem Umschlag von Richard Andree bezeichnet mit: „Richard Andree. Handexemplar mit Nachträgen“. Von der Hand Marie Andree-Eysns stammt der Zusatz: „laut Testament von Richard Andree mir übergeben. Marie Andree-Eysn“. Der Band enthält handschriftliche Eintragungen von Richard Andree und Marie Andree-Eysn, einige Zeichnungen von der Hand Richard Andrees sowie eingeklebte Zeitungsausschnitte.
- 57 Leopold Schmidt: *Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe, Bd. 98/100)*. Wien 1960, S. 10.
- 58 So wird sie amtlicherseits nach dem Ableben ihres Mannes in den Münchner Adressbüchern (wie Anm. 49) wie auch später genannt: Meldekartei Berchtesgaden: „Marie Andree, geb. Eysn, [...] gest. am 13. I. 1929; Professorswitwe; evangelisch“. Einwohnermeldeamt Berchtesgaden, telefonische Auskunft am 29. 7. 1999.
- 59 „Ein edles Frauenleben“ (wie Anm. 19).
- 60 Eintragung Einwohnermeldeamt Berchtesgaden, telefonische Auskunft am 29. 7. 1999.
- 61 „Ein edles Frauenleben“ (wie Anm. 19).
- 62 „Ein edles Frauenleben“ (wie Anm. 19).
- 63 Leopold Schmidt: Rudolf Kriss 60 Jahre alt. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 16/65, 1962, S. 261 f.
- 64 Kriß (wie Anm. 17), S. 5.
- 65 In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin existiert etwa ein Brief Eysns an John Meier, in dem sie diesem für seine Unterstützung dankt; freundl. Hinweis von Dir. Erika Karasek, Berlin.
- 66 Kriss: Schicksal und Wesenheit (wie Anm. 26), S. 15 f.
- 67 Erika Karasek, Elisabeth Tietmeyer: *Das Museum Europäischer Kulturen: Entstehung – Realität – Zukunft*. In: *Faszination Bild. Kultur-Kontakte Europa*. Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. (= Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 1). Berlin 1999, S. 13–25.
- 68 Ulrich Steinmann: *Die Entwicklung des Museums für Volkskunde von 1889–1964*. In: *75 Jahre Museum für Volkskunde zu Berlin*. Festschrift. Berlin 1964, S. 7–47, hier S. 33.
- 69 Karl Brunner: *Die Votivsammlung Marie Andree-Eysn*. In: *Ämtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen XXXII*. Jg., Nr. 12, September 1911, Sp. 282–292, hier Sp. 282.
- 70 Salzburger Volksblatt vom 22. März 1929.
- 71 Hell (wie Anm. 14). Eine Nachfrage dortselbst blieb allerdings ergebnislos, die Grabstätte scheint aufgelassen zu sein.
- 72 „Die Feuerbestattung findet am Mittwoch, den 16. Januar, vormittags 11 Uhr, im Ostfriedhof in München statt“; Partezettel „Frau Marie Andree geb. Eysn“, Ahnenbuch (wie Anm. 6).
- 73 S. etwa Rolf Thalmann: *Urne oder Sarg? Auseinandersetzungen um die Einführung der Feuerbestattung im 19. Jahrhundert (= Europäische Hochschulschriften Reihe XIX, Abt. A, Bd. 14)*. Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas 1978.
- 74 „Austritt aus der kath. Kirche Pfarramt St. Andrae in Salzburg 1/9 03 Z. 594, evangelisch“. Pfarrarchiv Horn (wie Anm. 16).
- 75 „Schon die Tatsache, daß das Kruzifix so sehr im Vordergrund katholischer Religionsübung stand, ließ es den Protestanten zuweilen ‚suspekt‘ erscheinen.“ Martin Scharf: *Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes (= Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde 5)*. Stuttgart 1968, S. 111. „Das katholische Kruzifix war für die Protestanten typisches, spezifisch katholisches Symbol, der äußere Identifikationsgegenstand der Katholiken schlechthin.“ Christel Köhle-Hezinger: *Evangelisch – katholisch. Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 40)*. Tübingen 1976, S. 114.
- 76 Andree 1904 (wie Anm. 45).
- 77 Barbara Hahn: „Laßt alle Hoffnung fahren...“. Kulturwissenschaftlerinnen vor 1933. In: Dies. (Hg.): *Frauen in den Kulturwissenschaften*. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt. München 1994, S. 7–25.